



Das letzte JOURNAL 2010

hat weniger die großen Ereignisse der vergangenen zwölf Monate im Blick. Vielmehr rückt es Menschen aus unserer Region ins Licht, die nicht immer in der ersten Reihe stehen, die sich jedoch in außergewöhnlicher Weise engagieren oder die ein besonderes Schicksal erlitten haben. Wir hoffen, dass auch Sie, liebe Leser, Freude an diesem etwas anderen Jahresrückblick haben.

Die Mission des Oberst a.D.

Hans Joachim Gerber (65) wird nervös, als er Anfang August in den Nachrichten Bilder von der Flut in Pakistan sieht. 20 Millionen Pakistanis leiden Not, und Gerbers Ruhe ist dahin. Schlagartig wird ihm klar: So kann er in seinem Einfamilienhaus nicht weiterleben. Dort, wo ihn Mitbringsel von seinen Pakistanreisen ständig an das Land erinnern. Ein dunkelroter Sindh-Schal, ein bunter Wandteppich, ein goldener Dolch.

Gerber, der in der Öffentlichkeit immer Hose, Hemd und Sakko mit Einstecktuch trägt, privat aber auch mal in einem bequemen pakistanischen Salwar Kamiz (einer weiten Hose zu einem weiten Hemd) herumläuft, ringt nicht lange mit sich. Er muss helfen. In seinem Arbeitszimmer, wo ungezählt viele mit „Pakistan Reisen“, „Pakistan Info“ und „Pakistan Aktuell“ beschriftete gelbe Ordner im Regal stehen und Fotos von seinen pakistanischen Freunden die Wände zieren, greift er zum Telefon. Entschlossen bietet er sein Wissen über das Land und seine Kontakte an.

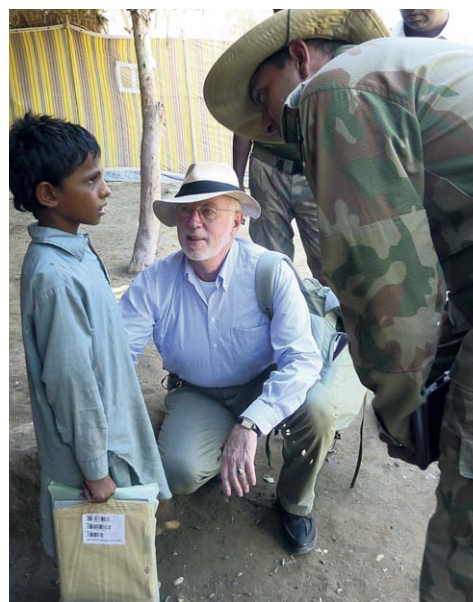
Gerber kennt sich schließlich aus in Pakistan. Achtmal in 14 Jahren war der Oberst a.D. dort. Mal alleine, mal mit seiner Frau, mal mit einer seiner zwei Töchter. Das erste Mal, 1996, auf Einladung eines pakistanischen Generals. Ihn hatte er während seiner Generalstabsausbildung 1988/1989 kennengelernt. Der General war es auch, der Gerbers Leidenschaft für Land und Leute entfachte. Er machte ihn mit Pakistanis von Islamabad im Norden bis Karatschi im Süden bekannt. Zu Vielen hält Gerber noch heute Kontakt. Er zählt die Pakistanis zu seiner Familie, sieht im General seinen Bruder. Der in der Röhn in Bad Brückenau Geborene lebt den pakistanischen Familiengedanken. Auch deshalb ist es ihm nicht egal, ob die Pakistanis an den Wassermengen zugrunde gehen.

Gerber ruft also dort an, wo er glaubt, dass seine Hilfe gebraucht wird. Erst bei den großen Hilfsorganisationen, dann bei der pakistanischen Botschaft in Berlin. Die Organisationen schlagen sein Angebot aus, mit 65 sei er zu alt. Was sie nicht wissen: Der Ex-Militär ist fit und durchtrainiert. In seinem Arbeitszimmer, nahe des Holzschreibtisches, liegen verchromte Hanteln. Die Botschaft dagegen gibt ihm grünes Licht. Es vergehen keine drei Stunden, bis er in seinem schwarzen BMW sitzt und nach Berlin fährt. Gerber ist keiner, der Däumchen dreht. Entscheidungen trifft er schnell. Er setzt Prioritäten, handelt uneigennützig. So wie einst beim Heer. Und damals wie heute will er nicht sich, sondern die Sache im Vordergrund sehen.

In Berlin angekommen, richtet Gerber in der Botschaft ein Lagezentrum ein. Er gibt Lageberichte heraus, macht den „Troubleshooter“. Er verleiht Visaanträgen von Hilfsorganisationsmitarbeitern Nachdruck und ebnet die Wege für die schnelle Ausfuhr von Medikamenten. Sein Engagement kennt keine Bürozeiten. Nach drei Wochen übergibt er das Lagezentrum an Mitarbeiter der Bot-

Seit der Flutkatastrophe in Pakistan ist Hans Joachim Gerber unermüdlich im Einsatz. Der Bordscholmer koordiniert Hilfsaktionen, sammelt Spenden. Er will den Flutopfern helfen und ihnen Mut machen.

Von Tanja Köhler



Hans Joachim Gerber sprach im Oktober mit pakistanischen Flutopfern (links). Sie leben im Lager, solange die Provinz Sindh überflutet ist (oben). Die Hilfsaktion leitete er in seinem Bordscholmer Arbeitszimmer ein (rechts).
Fotos Paesler (1), Gerber (2)

schaft, fährt zurück nach Bordscholm. Für die Flutopfer will er sich aber weiter starkmachen. Der Rentner schreibt seine Freunde an, bittet sie um Spenden. Denn er weiß: Das Land wird es aus eigener Kraft nicht schaffen, die Folgen der Flut zu bewältigen.

Eine Fläche, so lang wie die von Schweden bis ans Mittelmeer und so breit wie Italien, ist überschwemmt. Die Kornkammer des Landes vernichtet, Brücken unter den Wassermassen zusammengebrochen, Straßen und Schienen unbefahrbar und so viele Häuser, wie Hamburg Einwohner hat, zerstört oder weggespült. Die Regierung spricht von gut 3000 Verletzten und über 1800 Toten. Auf dem Rechner in seinem Arbeitszimmer hat Gerber zu jeden Fakt mindestens ein Foto oder eine Grafik auf seinem Rechner gespeichert. Er zeigt sie gerne und erklärt viel. Nicht, weil er sich gerne reden hört, sondern weil er mobilisieren will. Er erzählt von Flut-



Sindh läuft das Wasser nur langsam ab. Die Region ist weiterhin ein Krisengebiet.

Die Gegend, wo sauberes Trinkwasser rar ist, sucht Gerber im Oktober für ein paar Tage auf. Er spricht im Sindh mit Flutopfern, die nur einen Steinweg von ihren zerstörten Häusern entfernt wohnen. Manche in notdürftig zusammengeschusterten Unterschlupfen am Straßenrand. Andere in Notlagern, die von der pakistanischen Armee oder den Hilfsorganisationen errichtet wurden. Gerber will ihnen Geld für den Wiederaufbau übergeben. Steine, Holz, Zement und Werkzeuge sollen sie sich von den gut 5000 Euro kaufen, die er an Spenden gesammelt hat. Beim Anblick der ausgemergelten, zitternden und hungernden Pakistanis entscheidet er sich um. „Was die brauchen, sind Nahrungsmittel“, denkt er und drückt die umgerechneten 574 000 pakistanischen Rupien dem Leiter eines Notlagers bei Sehwan in die Hand. Er soll davon Mehl, Gewürze, Öl und andere Lebensmittel kaufen.

Die gut 20 000 im Lager lebenden Pakistanis sind von Gerbers Hilfe überwältigt. Die Ranghöheren unter ihnen bitten Gerber deshalb um ein Gespräch. Gerber, der einen Strohhut trägt, setzt sich zu den geschätzt 50 Männern im Salwar Kamiz. Auf einem blauweißen Teppich verspricht er ihnen, im Februar zurückzukommen. Wieder mit Geld, dann aber für den Wiederaufbau. Die Begegnung auf Augenhöhe rührt die Pakistanis. Sie gehen auf den Mann im hellblauen Hemd und ockerfarbener Hose zu, schauen ihm tief in die Augen und umarmen ihn dankbar. Einer nach dem anderen. Den sonst so gefestigt wirkenden Gerber wirft das aus der Bahn. Er sagt: „Da schlucken Sie, wenn Sie so was erleben.“

Aus der Geste schöpft Gerber Kraft, sich weiter für die Flutopfer starkzumachen. Langfristig. Denn mit einer Rückkehr zur Normalität rechnet der Rentner frühestens in zehn Jahren. Zusammen mit sieben Bekannten hat Gerber jetzt den Verein „Pakistan – Hilfe zur Selbsthilfe“ gegründet. Über den Verein kann er Spendenquittungen ausstellen. Seine Erfahrung: Wird keine ausgestellt, wird auch nicht so viel Geld gegeben. Die erste Spende hat dem Verein bereits ein Lionsclub aus Süddeutschland zugesichert. Gerber wird sein Versprechen, im Februar nach Pakistan zurückzukommen, also halten können.

Er wird über 5700 Euro an Spendengeldern mitbringen, das die Flutopfer seiner Auffassung nach so dringend brauchen. Denn von seiner Reise ins Katastrophengebiet weiß der ambitionierte Helfer: Die Pakistanis stehen der Zukunft ängstlich gegenüber. Das Unwissen, wie sie den Wiederaufbau finanzieren sollen, zermüht sie. Aber nicht nur das: „Sie sind mit ihren Kräften am Ende.“

Der Verein „Pakistan – Hilfe zur Selbsthilfe“ hat ein Spendenkonto bei der Bordscholmer Sparkasse (BLZ 21051275, Kontonr. 155016538) eingerichtet.

opfern, die von der Infrastruktur abgeschnitten sind. Und von denen, die Hilfe nur noch über Boote, Hubschrauber oder Mulis erreicht. Immer sachlich, selbst wenn ihm die Schicksale nahegehen.

Er versteht, warum die Flutopfer im Überschwemmungsgebiet bleiben, obwohl die Flut sie um ihr Hab und Gut gebracht hat. „Wo sollen sie auch hin?“, fragt der Pakistankenner und deutet auf die Landkarte am Schrank in seinem Arbeitszimmer. „Da ist doch nur Wüste“, sagt er. Die sei keine Alternative für einen Pakistani, der als Arbeit nur die Landwirtschaft entlang des Flusses Indus kennt. Wann die Flutopfer zu ihren zerstörten Häusern zurück und mit dem Wiederaufbau beginnen können, wissen sie nicht. Gerber auch nicht. Gut 150 Tage nach dem stärksten Monsunregen seit 80 Jahren ist die Lage immer noch angespannt. Vor allem in den südlich gelegenen Provinzen Punjab und